

Zwar würden — wenn sie nicht erfolgt wäre — Gelsenkirchener heute ebenfalls nicht viel über 90 stehen und Phönix über 55. Aber es hätte niemals eine Zeit gegeben, wo Gelsen unter 35 und Phönix unter 20 gefallen wären. Die armen Deutschen hatten in jenen Tagen leider meist kein Geld, zu kaufen, und wenn sie welches hatten, so hatten sie nicht den Mut, waren vielmehr froh, keine oder möglichst wenig Effekten zu besitzen. An dieser Stelle freilich ist damals schon, gerade in den Tagen der größten Fläue, erklärt worden, die Papiere seien verschenkt, und es seien Phantasiekurse nach unten, die in jenen Zeiten der allgemeinen Kopflosigkeit und Effektenpanik bezahlt würden. Nur einige wenige Leute haben damals wirklich groß gekauft und auch wirklich groß verdient. In den Tagen der größten Krise erregten, wie man weiß, an der Börse selbst die anhaltenden Käufe einer kleineren Bank in Montanwerten bedeutendes Aufsehen, und man zerbrach sich den Kopf, wer wohl in Deutschland so viel Geld habe, um für Millionen Mark Effekten zu kaufen. In Wirklichkeit hatte es sich um ein englisches Konsortium gehandelt, und diese Gruppe hat, wie heute feststeht, ungefähr 15 Millionen Mark innerhalb weniger Monate an der Berliner Börse verdient. An der Londoner Börse konnte sie das nicht. Wie überhaupt an keiner Börse der Welt. Eine derartige Verdienstmöglichkeit hat es noch niemals an einer Börse gegeben, wie im Jahre 1924 in Berlin, aber die wenigsten Leute konnten leider die Gelegenheit ausnutzen, und wenn sie es selbst konnten, taten sie es nicht, weil sie kein Vertrauen zur Börse hatten.

Waren sie schon wirklich geldflüssig, so liebten sie das Geld lieber aus und fanden, daß dies immerhin eine sicherere Sache sei als das Kaufen von Effekten. Und trotzdem war es eine falsche Ansicht, und es ließ sich, da die übertrieben hohen Geldsätze nicht ewig währten, viel mehr verdienen, wenn man an den flauen Tagen Effekten kaufte. Noch und noch hätte man kaufen müssen; aber wenn man diese Ansicht vertrat, glaubte es niemand, und als Phönix-

Aktien unter 20 angelangt waren, hieß es vielmehr an der Börse allgemein, sie würden auch noch auf 10 gehen, und selbst dann seien sie noch zu hoch.

Allerdings kam noch etwas anderes hinzu: Es war nicht in allen Fällen leicht, sich ein richtiges Urteil über den tatsächlichen Wert der Papiere zu bilden, weil man und solange man die Zusammenlegung nicht kannte. Vor allem hatten manche Verwaltungen damals selbst keine Ahnung, wie etwa die glorreiche Verwaltung der Deutschen Werke, die zu Jahresbeginn auf ihre gewaltige Substanz — lauter mehr oder minder inzwischen zur Stilllegung gelangte Fabriken — verwies und stolz erklärte, sie habe es bestimmt nicht nötig, stark zusammenzulegen. Leider gab es noch manche Verwaltung, die ganz öffentlich und offiziell, oder aber auch privatim, auf eine persönliche Anfrage, derartige irreführende Auskunft erteilte. Nicht etwa aus irgendwelchen geheimnisvollen Beweggründen heraus, sondern weil sie oft genug keine Ahnung hatte.

Wer aber derartige Verwaltungsmittelungen ernst nahm, wurde leider mehr als einmal dadurch irreführt, und nachher hatten dann die betreffenden großen Männer nichts als ein verlegenes und bedauerndes Kopfschütteln. Nun, man weiß wenigstens in Zukunft, was man von ihnen zu halten hat, und mehr als einmal wird man sich ja nicht von ihnen irreführen lassen. Davon dürfen sie überzeugt sein.

Gerade mit Rücksicht hierauf ist es ein wahres Glück, daß wir mit den Goldbilanzen wieder zu finanzieller Ehrlichkeit zurückgekehrt sind, und daß man — wenn man wirklich etwas von den Dingen versteht — auch in die Bilanzen und in die ganzen Verhältnisse bei einem Unternehmen hineinsehen kann. Dabei hat sich die hier seit ein paar Wochen unentwegt verkündete Theorie, die guten, nach ihrer früheren „Form“ erstklassigen Aktien könnten auf keinen Fall dauernd unter pari stehen, müßten aber teilweise sogar erheblich darüber bewertet werden, als durchaus richtig erwiesen. Bei Accumulatoren ist es genau so gekommen, bei Rosenthal